

# Raus aus Hartz IV – nur wohin?

*Langzeiterwerbslose wollen das Hilfesystem verlassen – treffen dabei aber oft auf instabile Jobs und unsichere Zukunftsperspektiven*

TEXT Maike Hagemann-Schilling

Was bedeutet es, nicht zur Gruppe der Erwerbstätigen zu gehören, sondern im sogenannten Hartz-IV-Bezug zu sein? Schließt das Menschen von dem Teil der Gesellschaft aus, wo sie über Erwerbstätigkeit Anerkennung und Teilhabe erfahren – oder entlastet es sie von Anforderungen eines von Prekarität gekennzeichneten Arbeitsmarktes? Ein Blick auf die Strategien von erwerbslosen Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, aber trotzdem selbstverantwortlich handeln und ihre Würde erhalten wollen.



Die 2005 gestartete Hartz-IV-Reform wird trotz aller Defizite von Politik und Arbeitsmarktforscher\*innen als insgesamt erfolgreich bewertet. Zugleich ist auch deutlich geworden: Wer einmal ins Hartz-IV-System gerät, kommt so schnell nicht wieder raus. Dies betrifft die Langzeitarbeitslosen ebenso wie die geringverdienenden Alleinerziehenden und die sogenannten Aufstocker\*innen, die mit ihrem Niedriglohn das Familieneinkommen nicht bestreiten können. In der aktuellen politischen Debatte werden die Defizite und der dringende Reformbedarf des Hartz-VI-Gesetzes mittlerweile von allen Parteien diskutiert.

Gleichzeitig halten sich Vorurteile über Hartz-IV-Empfänger\*innen in der Gesellschaft hartnäckig und werden fortlaufend aus Klischees und dazu passenden Berichten gespeist. So glaubt noch immer ein Großteil der Deutschen, dass Hartz-IV-Empfänger\*innen faul, schlecht ausgebildet und bei der Arbeitssuche zu wählerisch sind und sich deshalb nicht auf den Arbeitsmarkt begeben.<sup>1</sup> Ich möchte anhand von zwei Beispielen Reaktionen von Leistungsempfänger\*innen auf die aktuelle Arbeitsmarkt- und gesellschaftliche Situation darstellen. Dabei handelt es sich jeweils um bewusst gewählte Strategien, die entgegen gängigen Vorurteilen gegenüber Erwerbslosen von Eigenverantwortlichkeit und dem Versuch geprägt sind, Handlungsfähigkeit und Würde zu erhalten. Im ersten Teil beziehe ich mich auf eine Studie von Dr. Petra Schütt vom Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e. V. (ISF München)<sup>2</sup> und im zweiten Teil möchte ich die Geschichte von Daniel Blake, einer fiktiven Filmfigur, vorstellen, die stellvertretend für viele Erwerbslose steht.

### SELBSTVERANTWORTLICH HANDELN KÖNNEN

Für das Journal des KDA im Jahr 2018, das unter dem Thema „Angst“ stand, hatte ich mit einer Gruppe von langzeitarbeitslosen Frauen und Männern mit der Methode des Problembaumes zu ihren Ängsten gearbeitet. Ein zentrales Erleben stellte dabei die gefühlte erlernte Hilflosigkeit dar. Daraus resultierte u. a. die Angst vor Veränderung: vor der Annahme eines Jobs, einem Wechsel des Wohnortes oder einer Veränderung im Fallmanagement. Diese Veränderungen waren und sind im Erleben immer mit Risiken und Fragilität der aktuellen Lebenssituation verbunden. Das Bild der erlernten Hilflosigkeit passt gut in das in der Gesellschaft vorherrschende Bild über erwerbslose und insbesondere langzeiterwerbslose Menschen.<sup>3</sup>

Bei der Recherche für diesen Beitrag bin ich auf eine Studie gestoßen, die ein anderes als das gängige Bild von langzeitarbeitslosen Menschen vermittelt und dem Prinzip der erlernten Hilflosigkeit etwas entgegenstellt.

In der von Petra Schütt durchgeführten Studie wird eine Handlungsstrategie von erwerbsfähigen Erwerbslosen beschrieben, die „Security first“ genannt wird. Sie beschreibt den Umgang mit den Anforderungen an Selbstverantwortlichkeit und Eigeninitiative unter Bedingungen von zunehmender Unsicherheit. Die Ergebnisse basieren auf der empirischen Arbeit mit einem

- 1 Vgl. <https://bit.ly/2HLURdI> (Abruf: 28.03.2019).
- 2 Vgl. P. Schütt: „Security first“ – eine Handlungsstrategie von erwerbsfähigen Erwerbslosen, in: *Arbeit 23/III* (2014), S. 179–192.
- 3 „Erklärungsansatz für den erlebten Kontrollverlust in der Situation unfreiwilliger Arbeitslosigkeit (z. B. vergebliche Arbeitsplatzsuche). Der erfahrene Kontrollverlust bei der Gestaltung der eigenen Lebensumstände begünstigt Erfahrungen der Enttäuschung und Hilflosigkeit, die nach experimentell gesicherten Beobachtungen regelhaft mit emotionalen, kognitiven und motivationalen Defiziten einhergehen (depressive Verstimmung, verringerte Selbstachtung, herabgesetzte Reagibilität, Passivität) – ein Erscheinungsbild, das dem in vielen Studien mit Langzeitarbeitslosen entspricht.“ (T. Kieselbach/A. Wacker: Art. Hilflosigkeit, erlernte, in: *Lexikon der Psychologie*, o.J., <https://bit.ly/2Qy6sBq>; Abruf: 28.03.2019).

Panel von Langzeitarbeitslosen, die sich überwiegend in einem Arbeitsmarktbereich bewegen, der von prekärer Beschäftigung und niedrigem Lohnniveau gekennzeichnet ist.<sup>4</sup>

#### VOM WOHLFAHRTSSTAAT ZUM AKTIVIERUNGSSTAAT

Die Reformierung des Arbeitsmarktes durch die Einführung von Hartz IV im Jahr 2005 hatte hauptsächlich zwei Ziele. Arbeitslose sollten durch Programme und Maßnahmen möglichst schnell aktiviert und der deutsche Arbeitsmarkt flexibilisiert werden. Von Arbeitslosen wurde erwartet, dass sie sich dem veränderten Arbeitsmarkt anpassen. Für Unternehmen wurden Anreize geschaffen, vor allem Langzeitarbeitslose zu beschäftigen, indem Leiharbeit und geringfügige Beschäftigungsverhältnisse erleichtert wurden. Die Reformen bedeuteten auch eine Rücknahme des schützenden Wohlfahrtsstaates und eine Entwicklung hin zum fordernden Aktivierungsstaat.

Die Botschaften an Langzeitarbeitslose lauteten: Ein Verbleiben in Arbeitslosigkeit wird nicht mehr akzeptiert, der Arbeitsplatz steht als Garant für Teilhabe und Anerkennung, und die Lebensführung soll komplett auf Erlangung von Arbeit ausgerichtet sein.<sup>5</sup> Sogenannte „Work first Programme“ sollten und sollen dazu beitragen, Arbeitslose möglichst schnell wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. So konnte eine „Zwischenzone der Arbeitswelt“ entstehen, in der Erwerbslose zwar am Arbeitsleben teilnehmen, dies allerdings nur „periodisch, unregelmäßig und unverbindlich“.<sup>6</sup> Durch die Reformen hat sich prekäre und atypische Beschäftigung ausbreiten können. Das zeigt sich vor allem bei der Teilzeitbeschäftigung und dem starken Anstieg von Leiharbeit.<sup>7</sup> Diese Entwicklungen von Prekarität und Instabilität bedeuten für Personen im Hartz-IV-Bezug, die durchaus eine Nähe zum Arbeitsmarkt haben, ein Spannungsfeld: Einerseits sollen sie den Ansprüchen des Staates an Flexibilität und Mobilität genügen, andererseits müssen sie große Unsicherheit bewältigen.

#### ZWISCHEN SCHUTZBEDARF UND SELBSTVERANTWORTUNG

Die Studie beleuchtet nun das Handeln von Langzeitarbeitslosen in eben diesem Spannungsfeld zwischen Selbstverantwortlichkeit und Unterstützungsbedürftigkeit. Beschrieben wird hier eine Gruppe, die trotz längerer Arbeitslosigkeit ihre Orientierung hin zum Arbeitsmarkt nicht verloren hat. Diese Gruppe hat bei großer Eigeninitiative und Selbstverantwortung den Wunsch, aus dem Hilfebezug herauszukommen, agiert dabei aber sehr vorsichtig und ergreift nicht jede Gelegenheit, um diesen Schritt zu gehen. Konkret ist ihr Wunsch, einer Arbeit nachgehen zu können, von der sie gut leben können, die ein existenzsicherndes Einkommen, Unabhängigkeit vom Jobcenter und Planbarkeit für ihr Leben gewährleistet. Als ein weiteres Merkmal dieser Gruppe beschreibt Petra Schütt die geschwächten Ressourcen, die aus unterschiedlichsten, auch biographisch bedingten Problemen resultieren. Das sind z. B. schwierige Verhältnisse in der Herkunftsfamilie, psychi-

---

**Die Ziele der Hartz-IV-Reform waren hauptsächlich: Arbeitslose schnell „aktivieren“ und den Arbeitsmarkt flexibler gestalten.**

<sup>4</sup> Vgl. Schütt 2014.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Zit. n. Schütt 2014, S. 182.

<sup>7</sup> „In Abgrenzung zu Normalarbeitsverhältnissen definiert das Statistische Bundesamt sog. atypische Beschäftigungsverhältnisse. Dazu werden Leiharbeit/Zeitarbeit, geringfügige Beschäftigungsverhältnisse, Teilzeitbeschäftigung und befristete Beschäftigungsverhältnisse gezählt.“ (Definition der Bundeszentrale für politische Bildung: <https://bit.ly/2t9v1Wc>, Abruf: 28.03.2019).





Ausgabestelle der Frankfurter Tafel im Jahr 2018: Bedürftige können hier gegen Vorlage eines Nachweises Lebensmittel bekommen.

sche Erkrankungen, Bildungsdefizite usw. Aufgrund dieser eingeschränkten Ressourcen nehmen die Personen die Grundsicherung durch den Wohlfahrtsstaat als wichtigen und stabilisierenden Faktor in ihrem Leben wahr.

Die Feststellung der Grundsicherung aber ist ein sich alle sechs Monate wiederholendes Verfahren, das wiederum mit großen Unsicherheitsgefühlen und Ängsten einhergeht, denn ein stockendes Verfahren oder der Ausfall von Leistungen kann kaum ausgeglichen werden und führt zu existenzbedrohenden Situationen. Zusätzlich stellen mögliche Anforderungen an die räumliche und berufliche Mobilitätsbereitschaft spätestens bei Nichteinhaltung ein zusätzliches Risiko für Sanktionen in Form von Kürzungen und/oder Streichungen von Zahlungen dar.<sup>8</sup> Was also eigentlich eine

sichere Basis sein soll, wird als wenig stabilisierend und sichernd wahrgenommen und ist immer mit Anforderungen und dem Verlust von Autonomie verbunden.

Auf der anderen Seite des Spannungsfeldes stehen die Erfahrungen der Betroffenen mit Beschäftigungsverhältnissen, die vor allem Prekarität und Unsicherheit bieten. Hier sehen die Betroffenen sich konfrontiert mit Arbeitgeber\*innen, die nur über instabile Geschäftsgrundlagen verfügen, wo Insolvenz droht, Löhne spät oder gar nicht gezahlt werden, Absprachen nicht eingehalten und Arbeitsverhältnisse vorzeitig beendet werden. Bei vielen Arbeitslosen aus dieser Gruppe entstand der Eindruck, dass sie von vornherein nur als kurzfristige Aushilfen eingeplant waren. Dies führt dauerhaft zu einem Gefühl des Ausgenutztwerdens und der Nichtwürdigung ihrer Anstrengungen und Bemü-

<sup>8</sup> Vgl. Schütt 2014, S. 184.

hungen.<sup>9</sup> Der Arbeitsmarkt scheint ihnen nicht zugänglich und die eigenen Handlungsmöglichkeiten begrenzt.

### „SICHERHEIT ZUERST“ – EINE NEUE STRATEGIE

Hier setzt nun die Strategie „Security first“, entgegen der Strategie „Work first“, als Handlungsmodell ein. Sie resultiert aus den o. g. Erfahrungen und nimmt den Hilfebezug als wichtigen Stabilitätsfaktor wahr. Ziel dieser Strategie ist in erster Linie, offene Zukunftsszenarien sowie damit verbundene Instabilität weitestgehend zu vermeiden.

Die Protagonisten dieser Strategie setzen ihre Ziele anders: „‘Security first’-Verfechter verfolgen nicht eine möglichst schnelle, sondern eine möglichst stabile Integration ins Erwerbssystem.“<sup>10</sup> Sie versuchen, schon auf dem prekären Arbeitsmarkt zu bestehen, nehmen dabei aber eine eigene Priorisierung vor, die an erster Stelle die individuelle Sicherheit setzt und die Risiken dieses Arbeitsmarktes begrenzt. Hier wird die Eigeninitiative und Eigenverantwortlichkeit eingesetzt, um eine selbstbestimmte Lebensführung zu erhalten und dies bei gleichzeitigem Bezug von Hilfeleistungen.

Der Verbleib im bestehenden System, ohne rauszugehen aus der ökonomischen Abhängigkeit von Leistungen, geschieht also nicht vorrangig aufgrund einer Haltung der Hilflosigkeit oder des Fehlens von Wahlmöglichkeiten, sondern mit dem Ziel, einen individuellen sicheren Rahmen für sich zu schaffen oder zu erhalten. Im Zentrum des Handelns dieser Gruppe steht nicht Autonomie, sondern die Begrenzung von Heteronomie. Der Wunsch nach Arbeit besteht, aber nicht um jeden Preis!<sup>11</sup>

Das von dieser Gruppe gezeigte Verhalten liefert eine neue Sicht, die keineswegs dem Prinzip der erlernten Hilflosigkeit entspricht, sondern im Rahmen der tatsächlich vorhandenen Wahlmöglichkeiten – sei dieser Rahmen noch so gering – ein hohes eigenverantwortliches Handeln zeigt.

Diese neue Sicht könnte ein Zugang zu einer veränderten Haltung gegenüber erwerbslosen Menschen in unserer Gesellschaft sein. Nicht zufällig adressiert Petra Schütt als Zielgruppe u. a. Praktiker\*innen in der sozialen Arbeit, der Arbeitsvermittlung, Träger der freien Wohlfahrtspflege sowie weitere kommunale Akteure, die in Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen mit Langzeitarbeitslosen arbeiten.<sup>12</sup>

Eine veränderte Haltung gegenüber Leistungsempfänger\*innen und Menschen, die in das soziale Hilfesystem geraten, fordert auch der englische Filmemacher Ken Loach in seinem Film „Ich, Daniel Blake“.

### ABSTIEGSANGST ALS SPIELFILM-THEMA

Das Thema des Ausschlusses von sozialen Gruppen ist brandaktuell. Das zeigt sich nicht nur an der dringend notwendigen Hinterfragung der Sanktionskultur im Zusammenhang mit Hartz IV. Die SPD erkennt an, dass das bisherige Verfahren so nicht mehr würdevoll und angemessen ist, eine Gesellschaft es sich nicht leisten kann, in Arme und Reiche gespalten zu sein. Zusätzlich herrscht in weiten Kreisen eine große Angst vor

---

„‘Security first’-Verfechter verfolgen nicht eine möglichst schnelle, sondern eine möglichst stabile Integration ins Erwerbssystem.“

<sup>9</sup> Vgl. Schütt 2014, S. 185ff.

<sup>10</sup> So in einer Pressemitteilung des ISF München: „Arbeit ja, aber nicht um jeden Preis – Security first!“ (2014; <https://bit.ly/2WuGb5K>; Abruf: 28.03.2019).

<sup>11</sup> Vgl. Schütt 2014, S. 189f.

<sup>12</sup> Vgl. Pressemitteilung ISF 2014.

dem sozialen Abstieg vor. Diese hat geradezu kafkaeske Züge.

„Bis in die Mitte der Gesellschaft hinein herrscht durch Hartz IV Furcht, in eine Armutssituation hinein-zugeraten. Denn man ist ja häufig nur eine schwere Krankheit oder eine Kündigung von der Armut entfernt. Selbst dann, wenn man sich gegenwärtig noch in einer relativ günstigen und möglicherweise auch scheinbar gesicherten materiellen Situation befindet.“ Dies stellt Christoph Butterwege in „Hartz IV und die Folgen – Auf dem Weg zu einer anderen Republik?“ fest.<sup>13</sup>

Auch die Filmwelt hat sich dieses Themas angenommen. Sehr eindrücklich beschreibt Ken Loach in seinem Film „Ich, Daniel Blake“ die Geschichte von einem Zimmermann, der aufgrund gesundheitlicher Probleme in die Abhängigkeit des sozialen Systems in England gerät. Die Figur des Daniel Blake steht in diesem Film stellvertretend für die Gruppe steuerzahlender Durchschnitts-Engländer, bis er in die Mühle von Zuständigkeiten, Antragsformularen und nicht nachvollziehbaren Bestimmungen gerät. Dieses System zwingt ihn schließlich in die Knie und in eine existenzielle Notsituation. Der Film zeigt auf geradezu bedrückende Weise, wie jemand von heute auf morgen raus aus der Erwerbstätigkeit ist und in die Abhängigkeit des Sozialstaates gerät.

Im Film stellt sich Daniel dem britischen Sozialsystem entgegen und verteidigt Menschlichkeit gegen bürokratische Kälte. Er lässt sich seine Würde von den Behörden nicht nehmen. Das geht schließlich soweit, dass der Protagonist sich in letzter Konsequenz entscheidet, keine weiteren Leistungen anzunehmen, sondern in den Widerspruch zu gehen und damit aus dem System der Unterstützungsleistungen ausgeschlossen ist. Er verliert alles, bis es endlich zur Anhörung seines Widerspruches kommt – für ihn jedoch zu spät, weil er kurz zuvor an den Folgen seiner Erkrankung gestorben ist.

Diesen Film haben wir im Rahmen des EU-Projektes SEMPRE<sup>14</sup> bei einer Veranstaltung mit langzeitarbeitslosen Frauen und Männern gezeigt. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass viele der im Film gezeigten Situationen auf das deutsche Sozialsystem übertragbar sind. Alle Teilnehmenden kannten die im Film gezeigten Schlüsselszenen aus ihrem eigenen Erleben als Hilfeempfänger\*innen. Insbesondere die von Schamhaftigkeit und dem Verlust der Würde geprägten Szenen, wie z. B. das Gefühl des Hungerns, und Situationen im Jobcenter, in denen sie sich wie Bittsteller\*innen fühlten.

„'Ich, Daniel Blake' ist die wütende Anklage eines politischen Filmemachers, der sich mit sozialer Ungerechtigkeit und den Folgen für unsere Gesellschaft nicht abfinden kann“<sup>15</sup> und er macht betroffen. Ein von Misträuen geprägtes System, das sozial Schwache pauschal verdächtigt, den Staat betrügen, Krankheit vortäuschen und nicht arbeiten zu wollen, gibt die Basis für unser soziales Zusammenleben und die Mitmenschlichkeit auf. Damit wird die Würde der Betroffenen und auch der potenziell Betroffenen letztendlich von uns allen

angetastet. Dieser abstrakten, bürokratischen, sich hinter Verfahrensvorschriften versteckenden Unmenschlichkeit des Systems setzt der Film den Appell an die Menschlichkeit und Solidarität entgegen.<sup>16</sup>

## DIE HALTUNG VERÄNDERN

Die aufgeführten Beispiele zeigen Überlebensstrategien für Leistungsempfänger\*innen und Hilfebedürftige innerhalb eines Systems, das von Unsicherheit und Wechsel geprägt ist. Die Studie „Security first. Erwerbslose im Spannungsfeld zwischen Hilfebezug und prekärem Arbeitsmarkt“ zeigt: Das Bedürfnis nach Sicherheit ist die Intention für das Handeln. Der oben beschriebene Film fokussiert das Bedürfnis nach Erhalt der (Menschen-)Würde. Die Sicherheit ist ein essenzielles Grundbedürfnis des Menschen (A. Maslow) und die Würde ein Grundrecht (Artikel 1 Grundgesetz). Das Streben nach beidem geschieht aus einem existenziellen Bedürfnis heraus sowie dem Wunsch der Zugehörigkeit.

Wer in unserer Gesellschaft dazugehört und wer nicht, wird noch immer hauptsächlich an der Erwerbstätigkeit festgemacht. Hartz-IV-Empfänger\*innen befinden sich im System der Arbeitslosen, der sozial Schwachen und Förderungsbedürftigen. Maßnahmen und Programme des Staates sollen zu einer Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt beitragen.

Die Erfahrungen von 14 Jahren Hartz IV zeigen jedoch, dass Leistungsempfänger\*innen, die das Hilfesystem verlassen, sich nicht automatisch in einer sicheren Lebenssituation befinden. Der Wechsel von einem in das andere System ist aufgrund der veränderten Arbeitsmarktbedingungen und trotz aller Anstrengungen nur schwer möglich. Raus aus dem Hartz-IV-System heißt noch lange nicht, im System der Gesellschaft zu sein, das eine Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben gewährleistet. Die Gesetzgebung allein reicht auch nicht aus, um diese Teilhabe zu gewährleisten. Dies wird in der aktuellen politischen Diskussion und der Forderung nach Reformen, die ein menschenwürdiges Leben unter angemessenen materiellen Bedingungen für Leistungsbezieher\*innen sichern, deutlicher denn je.

Darüber hinaus brauchen wir einen anderen Blick auf das System der Leistungsempfänger\*innen. Eine grundsätzlich veränderte Haltung der Akteure in der Politik, in der Verwaltung, im sozialen und bürokratischen System, die das essenzielle Bedürfnis nach Sicherheit und Erhalt der Würde anerkennt und berücksichtigt. Denn das Handeln und Verhalten dieser Akteure hat unmittelbaren Einfluss auf die Bürger\*innen, es dient als Vorbild und Orientierung. Ein veränderter Blick an diesen Schnittstellen, der die Mitmenschlichkeit als Basis unseres Zusammenlebens wieder mehr im Fokus hat, kann im zweiten Schritt auch zu einem Diskurs und einer veränderten Haltung in der Gesellschaft beitragen. ■■■

<sup>13</sup> Zit. n. A. Arp: Wie Hartz IV Deutschland verändert hat, Deutschlandfunk, 01.01.2015 (<https://bit.ly/2Wu0DSw>, Abruf: 28.03.2019).

<sup>14</sup> Nähere Informationen zum Projekt auf der KDA-Homepage: <https://www.kda-nordkirche.de/beitrag/18> (Abruf: 28.03.2019).

<sup>15</sup> Institut für Kino und Filmkultur e. V.: Film-Heft zu „Ich, Daniel Blake“ (o.O.) 2016, S. 4f.

<sup>16</sup> Vgl. ebd.